

René Laurentin

Charismatische Erneuerung: Prophetische Erneuerung oder Neokonservatismus?

Ein Artikel über die *charismatische Erneuerung* als Beitrag zu einer Zeitschriftennummer über den *Neokonservatismus* läuft von vornherein Gefahr, in seiner Aussage mißverstanden zu werden, wenigstens in jenen Kreisen und Ländern, in denen das Wort Konservatismus einen abwertenden Klang hat. Allem zuvor muß daher jeder mythische und leidenschaftliche Beiklang dieses Begriffs ausgeschaltet werden.

Konservieren, also erhalten und bewahren, ist eine der wesentlichen Funktionen des Lebens. Die Ökologie (deren Ruf seit Beginn der siebziger Jahre der Hochschätzung des Fortschritts den Rang abgelaufen hat) ist Erhaltung der Natur. Auch im christlichen Glauben als treuer Übertragung einer im wesentlichen ein für allemal vermachten Offenbarung ist eine lebenswichtige Erhaltung, eine spirituelle Ökologie von grundlegender Bedeutung. Es zeugte von einem naiven Manichäismus, wollte man jede Sorge um Erhaltung als Konservatismus, Rückständigkeit oder Verirrung abtun. Das wahre Problem liegt in folgendem: *Was* soll man bewahren? *Wie* soll man bewahren, ohne zugleich das Wesentliche des Lebens zu versteinern? Wie kann man diese Bewahrung mit dem Fortschritt und der Entwicklung, die der menschlichen Geschichtlichkeit innewohnen, vereinen? Dieses Problem wird durch eine Untersuchung der charismatischen Erneuerung auf sehr aktuelle Weise illustriert.

I. Die charismatische Erneuerung – eine Neuheit

Die *charismatische Erneuerung*¹ ist vor allem das Ergebnis einer kühnen Neuheit. Tatsächlich verdankt diese Bewegung ihren geistigen Anstoß (die Geisttaufe und die Charismen) protestantischen Kreisen, ja noch mehr der Pfingstbewegung, jener zuweilen sektiererischen enthusiastischen Bewegung.

Pittsburg, Januar 1967. Vier Katholiken empfangen die Geisttaufe². Es sind weder Konservative noch Formalisten. Es sind suchende Menschen. Die Woge der Kritik, die sich in den USA nach dem Impuls Johannes' XXIII. erhoben hatte, bebte in ihnen. Ihre Schlußfolgerung aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil: sich «engagieren». Doch ihre Anstrengungen zu sozialer, ja politischer Tat stärken ihren Glauben nicht, sondern bringen ihn in Verwirrung. Das unabwiesbare Verlangen nach einer *Quelle* erfaßt sie (Joh 7,37–39; vgl. 4,14). Da lesen sie das Buch von David Wilkerson³. Dieser Pastor hatte in der Ausgießung des Heiligen Geistes einen tief ansetzenden Drang erlebt, der ihn aus einem wohlingerichteten Pfarrleben herausriß und in ein gefährliches und fruchtbares Apostolat inmitten der New Yorker Unterwelt hinaustrrieb. Es wäre den vier Katholiken nicht eingefallen, ihre Einführung bei den Pentekostlern zu erbitten. Sie fanden sie bei den charismatischen Episkopalisten, die dem Katholizismus sehr nahe stehen, aber die «pfingstliche» Erfahrung aufgenommen und akklimatisiert haben. So entsteht am 20. Januar 1967 durch das Gebet und die Auflegung der Hände auf die zwei ersten Gründer das, was sich zunächst *katholische Pfingstbewegung* nennt, eine Bekehrung, eine Befreiung lebendiger Kräfte und ein plötzliches Aufblühen von in der katholischen Kirche vergessenen Charismen, angefangen vom Sprechen in Sprachen, einer Eigentümlichkeit der Pfingstbewegung, aber auch ein Prophetentum (im Sinne inspirierter, im Namen Gottes ausgesprochener Worte), die Gabe der Heilungen usw.

Alles das war eine gewagte Neuerung und wurde auch als solche empfunden. Als sich in Notre Dame (Indiana, USA) die erste Glossolie zeigte – es war im Februar 1967 –, fragte ein alter Missionar, der das Proselytentum gewisser pentekostlerischer, katholikenfeindlicher Gruppen kennengelernt hatte, spitz: «Wann werdet ihr die Kirche verlassen?»

Keiner von denen, die von diesem Elan erfaßt waren, fühlte irgendeine Entfremdung der Kirche gegenüber, ganz im Gegenteil. Aber die Kühnheit dieses Ökumenismus und dieser Anleihe bei den außerkatholischen Kreisen, die ungewohnte und herausfordernde Neuheit der Geisttaufe (war es eine zweite Taufe?), die Charismen (besonders das Reden in Zungen und diese Worte, die da ein einfacher Gläubiger im Namen Gottes an die ganze Gemeinde richtete),

die freie Improvisation des Gebetes auch – alles das verwunderte und erregte sogar Anstoß.

Alle Bewegungen des Geistes überraschen und erregen Anstoß. Das ist so seit der Zeit der Apostelgeschichte (2,13; 26,24), da die Kirche des Pfingstereignisses zur Häresie erklärt wurde, mit der doppelten Nuance einer Häresie und Sekte (Apg 24,14; 28,22). Es erschien als eine Verirrung, wenn da Laien das Charisma der «Befreiung» ausübten; damit griffen sie ja anscheinend auf das Amt der Exorzisten über. Im weiteren Sinn machten die Führerschaft der Laien in dieser Bewegung und die ihnen eigene charismatische Autorität den Eindruck eines umstürzlerischen Treibens. Es war doch wohl völlig abwegig, wenn ein Bischof oder sogar ein gewisser Kardinal, der sich dieser Bewegung anschloß, sich von Frauen und Nichtkatholiken die Hände auflegen ließ. Die «katholischen Pfingstler» mochten noch so sehr darauf bestehen, daß diese anfänglich doch vieldeutige Geste weder die Tragweite noch den Anspruch eines Sakramentes besitze, daß sie lediglich eine an die erhabene Freiheit des Heiligen Geistes gerichtete Anrufung darstelle, damit die ein für allemal gegebene Gnade der Taufe lebe – die Reaktionen der Katholiken auf diese unerhörten Neuerungen glichen doch denen jener Henne, die Enten ausgebrütet hatte.

Es gereicht dem amerikanischen Episkopat zur Ehre – in seinem Land war die Bewegung ja entstanden –, daß er es verstand, in alledem eine echt katholische Bewegung des «Geistes» zu erkennen, und dies trotz der Besorgnisse (und der unvermeidlichen Zweideutigkeiten oder Übertreibungen auf seiten dieser Bewegung); Katholisch, sagen wir, im ursprünglichen Sinn von Universalität und nicht von Partikularismus. Aber eine solche Bewegung wäre zehn Jahre früher ohne Zögern unwiderruflich abgelehnt worden.

II. Innere Faktoren der Tradition

Wie kommt es, daß dieses gewagte ökumenische Experiment heute einen Beigeschmack von «Konservatismus» mit sich führt? Das liegt vor allem an einer wesentlichen und innerlichen Eigenart dieser Bewegung: sie *inspiriert* zu einer Rückkehr; nicht nur zu einer Rückkehr zur Bibel, sondern auch zur christlichen Tradition unter allen ihren so verschiedenen Formen.

Das ist eine der Tatsachen, die mir bei meinem Besuch in den charismatischen Gruppen in gut zehn Ländern am meisten auffielen. Ich hörte einen führenden Franzosen dieser Bewegung, Pater Monléon, an verschiedenen Orten vor seiner Zuhörerschaft ausrufen (eine Herausforderung, die niemals Antwort fand): «Zitieren Sie mir einen einzigen christlichen Wert, der in dieser Erneuerungsbewegung nicht gelebt und verwirklicht wird, angefangen von der Dreifaltigkeit bis zur Heiligenverehrung, vom Ökumenismus bis zum Rosenkranz, vom religiösen Fest bis zum Fasten.»

Es ist wahr, man trifft all dies und das übrige in den echten Erneuerungsgruppen an; jede Gruppe erfindet von innen heraus verschiedene Ausgestaltungen, die sich in ihrer Gesamtheit nicht leicht unter der Bezeichnung traditionalistisch oder progressistisch einstufen lassen: Sinn für das Apostolat, aber auch für die Zurückgezogenheit, ja sogar das Einsiedlerleben; Freude an der Danksagung, aber auch Abscheu vor der Sünde, Freude also, aber auch Buße; Verlangen nach den Sakramenten (in erster Linie nach der Eucharistie), aber auch nach jeder Art von Frömmigkeitsform. Mit einem Wort, ein umfassendes christliches Leben ohne Integralismus, das heißt ohne Enge, Leidenschaftlichkeit und Anmaßung, wenigstens dort, wo die charismatische Erneuerung richtig gelebt wird, was nach meiner Erfahrung für gewöhnlich der Fall ist.

So lebt das Christentum in seiner Vielfalt wieder auf – bis hin zum Kontrast. Das Wunderliche in diesen Erneuerungsgemeinschaften ist die Sicherheit (und die Freude!), mit der ein jeder seinen Lebensstand wählt: Ehelosigkeit oder Ehe. Gelegentlich eines Meinungsaustauschs hörte ich einen jungen Mann von Ann Arbor nach dem Eheabschluß eines der jungen Leute seiner Kommunität sagen: «Ich empfand für die beiden ein wahres Glück, mich selbst sah ich aber nicht an ihrer Stelle. Mein zukünftiger Platz ist dort, wo der zelebrierende Priester steht.»

Eine Anzahl zerbrochener, in Scheidung lebender Ehen erlebte durch den Zugang zur Geistausgießung ein Wiederaufblühen ihrer ersten Liebe und die Kraft zum Wiederaufbau ihres Heims. Desgleichen fanden Priester, die in einer Berufskrise standen, neuen Schwung und neue Fruchtbarkeit in ihrem Amt. Charismatische Priesterexerzitien brachten in den USA durchwegs mehr als tausend Teilnehmer zusammen.

Wenn nun ein solches Aufblühen der Tradition fast allen Formen der Vergangenheit neues Leben einhaucht, vor allem jenen, die anscheinend überholt waren oder zumindest mehr und mehr an Wirksamkeit einbüßten, wie etwa das Rosenkranzgebet, die Heiligenverehrung, die Beichte, die geistliche Führung usw., so handelt es sich doch nicht um einen Archaismus und auch nicht um die Schrulle einer Rückkehr zu einstigen Formen der Frömmigkeit. Vielmehr geht es um eine Wiederentdeckung, ein Wiederaufleben. Das geschieht von innen her, auf dem Weg der Anziehung und der schöpferischen Gestaltung. Hierzu ein Beispiel: Die Gemeinschaften monastischer Prägung, die sich spontan in der Erneuerungsbewegung ausgestalten, nehmen, auch wenn sie den Zölibat wählen, keineswegs Zuflucht zu den Regeln der seit dem zehnten Jahrhundert entstandenen Ordensgemeinschaften. Sie erfinden ihre Lebensregeln aus ihrer eigenen Mitte heraus. Und wenn sie zuweilen mit den überkommenen Regeln zusammenfallen, so durch Übereinstimmung und nicht durch Anleihe. Das ist der Fall bei den «Bundes-Charten»; sie wurden ausgearbeitet durch die beiden Bruderschaften von Ann Arbor (zölibatäre Bruderschaft und Schwesternschaft) und die Gemeinschaften für Eheleute, die in Frankreich (Grenoble; Montpellier: Théophanie; Lio Cordes: Lion de Juda; usw.) verschiedene klösterliche Formen annehmen.

Hinsichtlich der Wiederentdeckung des überlieferten Glaubens muß man sagen, daß der Vorgang einer Erfahrung von Bekehrten gleicht, die von außen her an das Christentum herangetreten sind. Ich denke an den jungen jüdischen Bankier Marie-Alphonse Ratisbonne, einen Christengegner aus Familientradition; er kam mit einem Schlag zum christlichen Glauben dank einer plötzlichen Erscheinung der Jungfrau Maria am 20. Januar 1842 in Rom. Ratisbonne faßt zusammen: «Sie hat mir nichts gesagt, aber ich habe alles verstanden.» Als man ihn den Katechismus lehrte, hatte er den Eindruck, alle Wahrheiten, von denen er niemals etwas gehört hatte, wiederzuerkennen, in dem Sinne, daß sie genau seiner Erwartung entsprachen. André Frossard und andere Bekehrte machten dieselbe Erfahrung der Wiedererinnerung. Sie begegneten in der theoretischen oder praktischen Katechese genau der Wahrheit, die sie ahnten; sie erweckte ihre beglückte Zustimmung: «Ja, so ist es. Amen!»

Diese Erfahrung der Geistausgießung bewahrt, was uns das Neue Testament und eine authentische Pneumatologie vom Heiligen Geist sagen. Er wirkt nicht von außen her, sondern von innen, «Quelle (...), die Wasser für das ewige Leben ausströmt» (Joh 4,14). Er flößt keine stereotypen Formen ein, vorgefabrizierte Kenntnisse, sondern ein Licht, das die durch die Offenbarung objektiv überlieferte Wahrheit aufhellt, einen Elan, der die Formen der christlichen Praxis erneuert oder sie schöpferisch wiedererfindet. Auf diese Weise erweckt der Heilige Geist Menschen und Gruppen nach ihrer geschichtlichen, geographischen, kulturellen usw. Verschiedenheit. So werden die Christen Christus gleich, nicht in Identität, sondern in der Unterschiedlichkeit der Formen und Verwirklichungen.

Von solcher Art ist die Erfahrung des Geistes; jedesmal, wenn sie zum Zuge kommt, von den Propheten des Neuen Testaments angefangen bis auf unsere Tage, ruft sie in der einen selben Bewegung eine Rückkehr zu dem hervor, was am weitesten in der Vergangenheit der Offenbarung zurückliegt, und gibt einen mächtigen Anstoß zur Zukunft Gottes, der Kirche und der Welt. Im Heiligen Geist gibt es keinen Gegensatz zwischen Tradition und Fortschritt. Im Gegenteil: das tiefste Eingehen in die Quelle wirkt den kühnsten Aufbruch in die Zukunft. Franz von Assisi und Vinzenz von Paul bezeugen unter anderen diese Wahrheit.

So wie der Mensch nun aber einmal ist, verwirklicht sich dieser glückliche Bund in den Grenzen der menschlichen Schwäche und durch die in diese Welt eingewurzelte Sündhaftigkeit hindurch. Das Absolute Gottes und des Geistes nimmt also seinen Weg nur über das Relative des Menschen.

Drei Beobachtungen tragen dazu bei, die konservativen Tendenzen oder was diesen Eindruck hervorruft, bei einer unter dem Zeichen der Neuheit auftretenden Bewegung zu erklären.

1. Die charismatische Bekehrung verschärft das Bedürfnis nach starken Institutionen und nach Gehorsam. Auffallend ist diese Tatsache bei den klassischen Pentekostlern. Einer von ihnen, ein Amerikaner in Krawatte und äußerst sorgfältig gekleidet, vertraute mir eines Tages an, der «Hirt» seiner Gemeinschaft habe ihm einige Monate zuvor befohlen, den Hippie-Bart wegzurasieren und die langen Haare abzuschneiden. Er habe es getan und beglückwünsche sich zu die-

sem «Ganzopfer», das ihn in seinem religiösen Eifer gestärkt habe. Ich fragte mich, welches denn die Beweggründe für eine derartige, von außen durch den Leiter und in einer so lächerlich unbedeutenden Sache gefaßten Entscheidung sein könnten. Ich verglich sie mit der orientalischen Disziplin, die den Mönchen Bart und langes Haar vorschreibt, im Unterschied zum glattrasierten Schädel der abendländischen Mönche. Manchmal nährt sich das Bedürfnis nach Regeln und Gehorsam wirklich von kontrastierenden Nebensächlichkeiten.

2. Die Neue Pfingstbewegung, das heißt, die Ausdehnung der pentekostlerischen Erfahrung auf die traditionellen Kirchen, die anglikanische (1958), die lutherische (1964) und die katholische Kirche (1967), ist von Loyalität und strenger Treue der Charismatiker zu ihren Kirchen beherrscht, und das um so mehr, je traditioneller diese Kirchen sind.

3. Die charismatischen Gemeinden entwickeln sich auch entsprechend einem allgemeinen Lebensgesetz. Aller Elan des Lebens schafft neue Formen. In der Folge neigt er dazu, sich zu verschließen, zu versteinern. Das ist (nach Bergson) das Gesetz jedes Lebens, das religiöse nicht ausgenommen. Die offene Religion entwickelt sich normalerweise auf eine geschlossene Religion hin. Der Elan schwindet und das Leben dreht sich dann im Leerlauf (vgl. Bergson, *Les deux sources de la foi et de la religion*, Alcan, Paris, 1932).

In diesem Sinne also kann man einen echten pneumatologischen Elan, die *charismatische Erneuerung*, wie einst jene des Franz von Assisi und manch andere traditionell, ja konservativ nennen. Darum trägt Tertullian, dieser schismatische Montanist, auch das Etikett eines Mannes der Tradition.

III. Äußere Faktoren des Konservatismus

Zu den inneren Faktoren treten äußere hinzu:

1. Zusammenklang mit dem Neokonservatismus der Umwelt

Zunächst ist festzustellen, daß die anfangs 1967 ins Leben gerufene *charismatische Erneuerung* ihre volle Ausbreitung in den siebziger Jahren erlebte. Es war die Zeit einer Revanche der durch das Konzil etwas durcheinandergebrachten Tradition an dem Fortschritt, die Revanche der

Treue an der Kritik oder Verdächtigung. Das Phänomen ist nicht nur kirchlich und religiös, es ist weltweit und weltlich. Die sechziger Jahre waren die Jahre des Optimismus und der progressistischen Kühnheit gewesen, mit Männern wie Johannes XXIII., Kennedy und Chruschtschow – jeder kühn auf seinem Gebiet. Die siebziger Jahre waren dann jene, in denen man sich der Grenzen und zugleich der Unzuträglichkeiten des «Fortschritts» bewußt wurde, eines Fortschritts, der zuweilen auf Menschen und Umwelt zersetzend wirkte. Darum erhob der *Club of Rome* an Stelle der maximalen Wachstumsquote die Forderung nach *Wachstumsstillstand* («Nullwachstum»), während auf der anderen Seite die Umweltschutzbewegung einen weltweiten Aufschwung nahm. Wir wollen nicht länger darauf bestehen, es ist ja eines der Themen dieser Nummer. Aber es mußte betont werden, daß diese überall wirksame mächtige Bewegung eines Konservatismus schwer auf der Entwicklung der *charismatischen Erneuerung* lastete. Hier ist nicht der Ort, die Vorteile und Nachteile dieser Integration in allen ihren Einzelheiten aufzuzeigen: Heilmittel gegen die Übertreibungen und Verirrungen, Bewahrung der Ordnung und des Gleichgewichts einerseits, Abschwächung des spirituellen und schöpferischen Elans andererseits.

2. Institutionelle Vereinnahmung

Zweite bedeutsame Erscheinung: Die aus einer dem Katholizismus äußerlichen Erfahrung geborene *charismatische Erneuerung* unterlag vielfältigem Druck, damit sie sich in die katholische Kirche einfüge und dabei das Neue und Ungeübte zugunsten der katholischen Frömmigkeitsformen preisgebe. Letztere wurden gelobt, ermutigt und weiterentwickelt; die anderen abgewertet, kritisiert und entmutigt.

Diese Integration ist notwendig. Die Christengruppen mit neuen Ideen endeten auf ihrem Alleingang oft im Bruch mit der Kirche und in der inneren Auflösung. Die Vereinnahmung durch die katholische Kirche muß jedoch mit einem wohlbekanntem soziologischen Gesetz rechnen: jede erfinderische Gruppe unterliegt – wie die Mutationsfaktoren in der Biologie – Abstoß- und Annahmemechanismen, gemäß dem Dilemma: Entweder Annahme oder Ausschluß. Die Wechselseitigkeit kann das Phänomen des Ausschlusses zur Wirkung bringen,

denn die Unterdrückung ruft den Aufstand der kleinen Gruppe auf den Plan, und umgekehrt. Die Inquisition war so weit gegangen, Savonarola, der die (damals offensichtlichen) sittlichen Verirrungen des Heiligen Stuhles kritisierte, zu verbrennen. Die andere Seite der Alternative ist die Unterwerfung der charismatischen Gruppe. Das Risiko liegt dann in der Rückkehr zum Gewohnten, zum Seichten, zum Freudlosen, dem sie gerade hatte entrinnen wollen.

Die Integration verwirklichte sich im Falle der *charismatischen Erneuerung* unter ganz besonders günstigen Bedingungen. Sie vollzog sich zu einer Zeit, da der Episkopat bestens vorbereitet war, neue Versuche religiösen Lebens aufzunehmen, denn das Konzil hatte ihn zur Öffnung für die Welt erzogen, und außerdem drang vielfältiger Widerspruch auf die Bischöfe ein. Die katholische Kirche wies die Pfingstlerische Strömung nicht zurück, wie es die methodistische Kirche anfangs getan hatte. Der Gehorsam und die Bereitwilligkeit der charismatischen Gruppen erleichterten die Eingliederung, freilich nicht ohne Einbuße an schöpferischer Kraft und charismatischer Begeisterung. Um zugelassen zu werden, änderte die Bewegung ihren ursprünglichen Namen *katholische Pfingstbewegung* (was ja Pentekostler und Katholiken gleicherweise vor den Kopf stieß) in *charismatische Erneuerung*. Die neue Aufschrift wurde aber von katholischen Theologen beanstandet: «Dieses auszeichnende Etikett ist ein Mißbrauch. Keine Bewegung hat das Recht, die Charismen für sich allein zu beanspruchen.» Das Argument hemmte gewisse Charismatiker und erfüllte sie mit Schuldgefühl. Gemäß diesem Grundsatz hätte man aber auch Ignatius von Loyola verbieten müssen, den Orden, den er gegründet hatte (gegründet auf eine damals der Ansteckung durch die berüchtigten Alumbrados verdächtige charismatische Begeisterung), *Gesellschaft Jesu* zu nennen, denn Jesus ist für alle da. Doch hat man dem heiligen Ignatius im 16. Jahrhundert keinen Vorwurf daraus gemacht, Jesus «für sich vereinnahmt» zu haben.

Die erwähnte Nachgiebigkeit von seiten der *Erneuerung* verlangsamte den charismatischen und ökumenischen Schwung. Sie beflügelte die konservativen Kräfte der Bewegung⁴.

Man darf diese Erscheinung nicht einzig und allein der kirchlichen Autorität zur Last legen. Ihr Verhalten war von Land zu Land verschieden, je nachdem hart oder milde. Auch das

kirchliche Milieu ist dafür verantwortlich – die Ironie den «Charismatikern» gegenüber war da gängige Münze. Ganz besonders aber erwiesen sich die Kreise der Kleriker und Theologen mit ihrer traditionellen Empfindlichkeit gegen enthusiastische Strömungen als Gegner, ähnlich wie die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesus gegenüber (es waren bewundernswerte Männer, denen die Geschichte heute Gerechtigkeit zuteil werden läßt).⁵

Diese auf die Charismen einschränkend wirkenden Einflüsse bannten die Gefahr des Illusionismus, des Sektierertums, der Schwärmerei usw., die in den ersten Jahren der Bewegung mit solchem Nachdruck beschworen worden waren. Aber eine übertriebene Vorsicht hat zahlreiche Gruppen daran gehindert, das Wagnis der Charismen und des spirituellen Abenteuers auf sich zu nehmen. Viele von ihnen gingen vor Langeweile und Mißmut zugrunde. Bedenkt man das alles, so muß man sagen: Wie heute die Integration steht, liegen die Risiken weniger auf seiten der Übertreibung als auf Seiten der Vereinnahmung und der abfedernden Besänftigung. Gewisse Übertreibungen sind nämlich fruchtbar und korrigieren sich von selbst, während Schaffheit und Mittelmäßigkeit in Unfruchtbarkeit enden. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß solche Bewegungen zwei Gefahrenzonen durchfahren, daß sie zwischen Skylla und Charybdis einen schwierigen Kurs steuern.

3. Ausgleichende Reaktionen gegen den Konservatismus

Wenn also in der *charismatischen Erneuerung* ein gewisser Konservatismus vorherrschte (auf verschiedenen Stufen, entsprechend dem Land und der Lage, die jeweils nur einzeln beurteilt werden können), wenn er das Sprachenreden selten machte und die katholischen Traditionen wieder auffrischte, wenn er einigen Gruppen eine gewisse Kälte den Protestanten gegenüber einhauchte und die Mystik aufwertete zum Schaden des sozialen und politischen Engagements, so wird diese Tendenz in der *Erneuerung* selbst kraftvoll ausgeglichen.

Der Ausgleich war besonders stark auf der Seite des sozialen Einsatzes. Die führenden Kräfte der *Erneuerung*, deren Instanzen auf kollegiale und nicht auf hierarchische Weise arbeiten, haben die Zusammenkünfte vermehrt, um diese Dimension vor allem in Lateinamerika voranzu-

treiben. Zu diesem Zweck hat sich Kardinal Suenens der Mitarbeit Helder Camaras verschert⁶.

Diese Sorge um den Einsatz erhob sich in der Hauptsache im Inneren der Bewegung selbst, zuweilen auf einem sehr hohen Niveau. So entstand in El Paso und in Juarez, den beiden Grenzstädten diesseits und jenseits des Rio Grande, zwischen den USA und Mexiko, eine charismatische Bewegung von außerordentlicher schöpferischer Wirksamkeit, deren gesamte Tätigkeit auf die materielle, spirituelle und kollegiale Förderung der Hungernden ausgerichtet ist, alles in einer erstaunlichen Fülle von Charismen und, wie es scheint, Wundern: Heilungen und Brotvermehrungen gelten in diesen Gemeinden nicht mehr als bloße Mythen oder Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit. Sie gehören zur bescheidenen täglichen Erfahrung der Armen. Alle, die diese Erfahrung machen, verstehen, daß die Wunder des Evangeliums keine mythologischen Erfindungen sind, obwohl sie eine Symbolik beinhalten, sondern daß sie auf den Anprall der alltäglichen materiellen und sozialen Wirklichkeiten antworten. Solche Wunder bringen durcheinander und erfüllen zugleich mit tiefer Freude, nicht nur die ungebildeten Mexikaner, die noch an den Fingern zählen, sondern auch die Amerikaner mit dem Elektronenrechner in der Tasche, die am Schluß des brüderlichen Zusammenseins oft ein *Zuviel* feststellen, während doch sonst in der Notlage das Gesetz gilt, so wenig wie möglich auszuteilen und zu vergeuden⁷.

Theoretisch betrachtet versteht sich die Harmonie von Konservatismus und Fortschritt, Institution und Charisma von selbst. In der Praxis ist sie dort der problemlose Normalfall, wo der Geist weht. Wo er fehlt, entstehen Spannungen und Streit. Das ist das Problem der *charismatischen Erneuerung* und jeder Bewegung dieser Art seit dem Ursprung der Kirche. Darum muß der Geist immer wieder von neuem beginnen.

Das ist nichts Neues. Elija, Elischa, die ersten Prophetengruppen, von denen die Bibel berichtet, sind auf Mißtrauen, Ironie und Unterdrückung gestoßen. Meistens wurden sie ganz einfach ausgeschaltet. Amos wurde ausgewiesen, Jeremia eingesperrt. Man sagte zu ihnen: «Weissaget nicht!» (Am 2,12) oder: «Sehet nicht! (...) Schaut uns nicht die Wahrheit!» (Jes 30,10; vgl. Jer 11, 21; Neh 9,30)⁸.

Als aber dann diese Aufforderung Wirklichkeit wird, beklagt man sich in der Bibel selbst, daß es «keine Propheten mehr in Israel» gebe. In dieser Hinsicht erfreute sich die *charismatische Erneuerung* einer sehr viel bereitwilligeren Aufnahme als die biblischen Propheten, die geistlichen Gemeinschaften des Mittelalters oder die Alumbrados des 16. Jahrhunderts – lauter Gruppen, die man sehr schwer beurteilen kann, da sie hauptsächlich nur aus den Kritiken ihrer Gegner bekannt sind. Der Heilige Geist hat wahrhaft viel zu tun, um zwischen Bewahrung und Fortschritt, Tradition und Inspiration das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten⁹.

¹ R. Laurentin, *Pentecôtisme chez les catholiques. Risques et avenir* (Paris o.J.).

² Die Erfahrung, *im Geist getauft* zu sein, wird im Neuen Testament bezeugt, wo dieser Ausdruck entweder die christliche Initiation allgemein (1 Kor 12,13; vgl. Joh 3,5; 1 Joh 5,6.8) oder einen besonders auffälligen (charismatischen) Erweis des Geistes (Apg 11,16; 19,2) besagt. Über die Geisttaufe und die Charismen s. Anm. 1 (S. 31–57).

³ D. Wilkerson, *La Croix et le poignard* (Bruxelles, Assemblées de Dieu, 1. amerikan. Ausgabe 1966).

⁴ Dort, wo die Versuche einer Eingliederung der Bewegung in den Katholizismus mit den ökumenischen Initiativen derselben Bewegung in Konkurrenz traten, trugen die ersteren für gewöhnlich den Sieg davon. Ralph Martin hatte zum Beispiel 1974 in Notre Dame (Indiana) bei der jährlichen

Zusammenkunft prophetisch den Plan eines Ökumenismus der Charismen aufgestellt. Jetzt, so sagte er im wesentlichen, ist die *Erneuerung* in ihrer Treue zur katholischen Kirche anerkannt. Nun gilt es, mutig voranzuschreiten, um die Einheit der Christen zu fördern. Dieser Plan hat anfangs sogleich eingeschlagen; er wurde aber im Verlauf seiner Verwirklichung neutralisiert.

In Frankreich, wo die Bewegung ein seltenes Gleichgewicht zwischen Tradition und schöpferischer Tätigkeit bewahrt, wurde der Plan einer ökumenischen Versammlung an Pfingsten 1976 durch eine Begegnung in Lourdes ersetzt – ein marianischer Ort, den die Protestanten meiden. Die am stärksten ökumenisch ausgerichteten charismatischen Gruppen bedauerten diesen Ersatz und hielten sich fern. Dagegen wurde eine ökumenische Begegnung für 1982 vorgesehen.

⁵ Der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Kardinal Etchegaray, hat am 2. März 1980 eine Erklärung veröffentlicht, in der er für die geschichtliche Rehabilitation der oft geschmähten Pharisäer bürgt. Diese mutige Stellungnahme löst das durch das Evangelium aufgeworfene Problem nicht. Wenn man die «Pharisäer des Herzens» rehabilitieren muß – die subtile und kraftvolle Anklage des Evangeliums trifft heute nicht die Pharisäer, sondern die Theologen und Kleriker, die ihnen gleichen.

⁶ Kardinal L. J. Suenens und Dom Helder Camara, *Renouveau dans l'Esprit et service de l'homme*. Documents de Malines 3 (Lumen vitae, Brüssel 1979). Wenn Kardinal Suenens auch energisch gegen gewisse Formen charismatischer und ökumenischer Aktion reagiert hat, so tat er es doch im Rahmen einer grundsätzlichen Ermutigung zum Ökumenismus; sein Buch *Oecuménisme et Renouveau charismatique* (Paris 1978) gibt davon Zeugnis.

⁷ Unter dem voraussichtlichen Titel *Miracle à El Paso* habe ich zur Zeit eine Monographie in Bearbeitung, die von dieser erstaunlichen, von evangelischem Geist durchdrungenen Gemeinschaft handelt (ich besuchte sie im Sommer 1979). Die Heilungen bereiten hier der amtlichen Feststellung ähnliche Schwierigkeiten wie jene, mit denen man sich in Lourdes zuweilen erfolglos herumschlägt. Es ist schwer, ja zweifellos unmöglich, Beweise zu erbringen auf einem Gebiet, wo die Grundlosigkeit ein Wesenselement bleibt, wo der wissenschaftliche Versuch und die Wiederholbarkeit ausgeschlossen sind. Das gilt noch mehr für diese immer unerwarteten und in ihrem Vorgang unfasßbaren Vermehrungen von Nahrungsmitteln, über die ich Zeugnisse gesammelt habe, die jenen gleichen, aus denen die Brotvermehrungen des Evangeliums entstehen konnten und die wie diese selbst das vernünftige Denken skandalisieren.

⁸ Walter Vogels (P. B. University Saint Paul), *Il n'y aura plus de prophètes!* in: *Nouvelle Revue théologique* (1979) 844–859. Dieser Artikel zeigt, wie «das Verschwinden der Propheten», die doch vonnöten sind, geplant wird, und wie man dahin kommt, sich hernach über ihre Abwesenheit zu beklagen. Dieses Gesetz des Alten Testaments lastet heute auf den Kirchen.

⁹ Verhaltensmaßregeln für die Lösung dieses Problems? – Den Primat des Glaubens an den Heiligen Geist aufrechterhalten. – Den innerlichen Gehorsam pflegen. – Sich um die Unterscheidung der Geister bemühen und nicht dem Systemdenken nachgeben. – Den Baum nach seinen Früchten beurteilen im Blick auf die evangelische Quelle.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

RENÉ LAURENTIN

1917 geboren in Tours (Frankreich). Docteur ès-Lettres der Sorbonne. 1952 Doktor der Theologie am Institut Catholique, Paris. 1953 Professor der Theologie an der Université de l'Ouest, Angers. Gastvorlesungen in Kanada (Montréal, Québec), in den USA (Dayton), in Italien (Mailand, Florenz und Rom) und in Lateinamerika. Consultant der Theologischen Vorbereitungskommission des II. Vatikanums und Experte des Konzils. Mitglied der Mariologischen Akademie (Rom) und Vizepräsident der Société française d'Etudes mariales. Mitarbeiter des Figaro. Tätigkeit als Seelsorger in der Nähe von Paris. Mehrere Veröffentlichungen, besonders über Maria, das Zweite Vatikanum und die Synoden: u. a. *Développement et salut* (Paris 1969); *Nouveaux ministères et fin du clergé* (Paris 1971); *Lourdes: Documents authentiques*, 6 Bde (Paris ²1955–1966); *Lourdes: Histoire authentique*, 6 Bde (Paris 1961 ff); *Logia*, 3 Bde (Paris o.J.); *Visage de Bernadette*, 2 Bde (Paris o.J.); *La Vierge au Concil* (Paris 1965); *Vie de Bernadette* (Paris 1978); *Structure et théologie de Luc 1–2*; *Jésus et le Temple: Nouvelles dimensions de l'espérance* (Paris 1972); *Thérèse de Lisieux. Mythe et réalité* (Paris 1973); *Pentecôtisme chez les catholiques* (Paris 1974); Deutsche Übersetzungen u. a.: *Struktur und Theologie der lukanischen Kindheitsgeschichte* (Stuttgart 1967); *Die marianische Frage* (Freiburg/Basel/Wien 1965); *Mutter Jesu – Mutter der Menschen. Zum Verständnis der marianischen Lehre nach dem Konzil* (Limburg 1967); *Die neuen Forderungen der Liebe* (Graz/Wien/Köln 1971). Regelmäßige Berichterstattung über neue mariologische Veröffentlichungen in der *Revue des Sciences philosophiques et théologiques*. Anschrift: B.P. 101, Grand-Bourg, 91001 Evry Cedex, Frankreich.